

Sahar Vardi

Gewissensbrief

**An den Verteidigungsminister Israels Ehud Barak,
An den Chef des Generalstabes Gabi Aschkenasi,**

Im Alter von zwölf Jahren begegnete mir das erste Mal die Besetzung. Ich war in einem Dorf südöstlich Jerusalems; ein Dorf bewohnt von 25 Familien der gehobenen Mittelklasse, die meisten mit mehr als höherer Schulbildung. Angestellte der palästinensischen Autonomie-Behörde oder Unternehmer. In ihrem Aussehen unterschieden sie sich in Nichts von den Leuten, die ich sonst auf den Straßen zu sehen pflegte. Der einzige Unterschied zwischen mir und ihnen war, dass sie grüne Personalausweise hatten.

Als zwölf-jähriges Mädchen, das in das Dorf gekommen war, um das einzöllige Rohr der Wasserhauptleitung für 200 Leute gegen ein zweizölliges auszuwechseln, verstand ich nicht die volle Bedeutung der verschiedenen Farben der Personalausweise, doch ich verstand die einfache Bedeutung des Wortes Trennung.

Die Tatsache, dass der Weg von Jerusalem zum Dorf durch einen Checkpoint der israelischen Armee blockiert war, die Tatsache, dass das Dorf vom Nachbardorf durch einen ‚Sicherheits‘-Zaun und verschiedenfarbige Personalausweise getrennt war - alles das sollte sie von mir trennen und letztendlich beweisen, dass wir nicht gleichrangig waren.

Mir waren sowohl in der Schule als auch zu Hause die unbestrittenen Werte von Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenrechten und Gleichberechtigung beigebracht worden. Aber ich entdeckte, sogar noch vor meinem Wechsel auf das Gymnasium, dass dem Land, in dem ich lebe, diese Werte gleichgültig sind. Und nicht nur das; tatsächlich verstößt es gegen sie und unterdrückt Millionen Menschen, damit ich die ‚Freiheit‘ habe, die jeder verdient, wie mir beigebracht worden war.

Seit damals war ich zahllose Male in den besetzten Gebieten, und so sehr ich mir auch selbst sage, dass der Soldat da am Check-Point keine Schuld an Israels Unterdrückungs- und Besatzungspolitik hat, so würde ich diesem Soldaten doch nicht die Verantwortung für seine eigenen Handlungen abnehmen. Ich rede hier nicht von den politischen Verwicklungen seiner Beteiligung an der Bewachung von Ansiedlungen oder den gesetzlichen Verwicklungen seiner Beteiligung an den Morden, die wir in diesen Gebieten begehen; ich rede von der persönlichen Verantwortung eines jeden, einem andern keinen Schaden zuzufügen. Ich rede von solch abgedroschenen Redewendungen wie: ‚Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!‘ Wendungen, von denen man sagt, dass in ihnen die ganze Torah (Lehre) enthalten sei und dass ihre Befolgung vermutlich der einfachste Weg sei, Gewalt zu verhüten.

Der Artikel in der Genfer Konvention, in dem es um die Freiheit des Gewissens geht, gibt jedermann das Recht, seinem Gewissen zu folgen bei den Taten, die er begeht, und bei jenen, die er unterlässt. Meines Erachtens ist das nicht nur einfach richtig sondern eine Verpflichtung. Es ist unsere Pflicht als menschliche Wesen, anderen nicht zu schaden, ihre Rechte zu respektieren und sie so zu behandeln, wie wir uns wünschen würden, von ihnen behandelt zu werden. Und wenn das unsere Pflicht ist, ist es dann nicht auch unsere Pflicht, uns zu weigern, uns an egal welchen Aktionen zu beteiligen, bei denen anderen Schaden zugefügt wird - einschließlich solcher Aktivitäten, wie sie uns von den Gesetzen unseres Landes

befohlen werden? Habe ich nicht die moralische wie auch die menschliche und sogar die gesetzliche Verpflichtung, mich zu weigern, anderen ihre Bewegungsfreiheit, ihr Wohnrecht, Ihr Recht am eigenen Körper und vor allem ihnen das Recht auf Leben zu verweigern.

Aus allen diesen Gründen kann ich nicht an einem Check-Point stehen und trennen zwischen Volk und Volk, zwischen Personalausweis und Personalausweis. Ich kann auch nicht Städte bombardieren, wo Männer, Frauen und Kinder leben, selbst wenn das als Teil eines Krieges geschieht, und gleichfalls kann ich nicht ein ganzes Volk kollektiv für die Verbrechen von Individuen bestrafen. **Nicht, weil ich mich weigere, mit einer Politik oder Politikern zusammenzuarbeiten, sondern weil ich mich weigere, Leiden zu verursachen.** Ich weigere mich Gewalt anzuwenden, gleich ob auf Befehl oder ohne.

Viele mögen sagen, dass Gewalt manchmal notwendig ist, um noch schlimmere Gewalt zu verhindern. Diesen Leuten stelle ich zwei Fragen. Die erste ist: Versuchen wir noch schlimmere Gewalt zu verhindern, oder versuchen wir uns vor Verletzungen zu schützen, sogar um den Preis noch schlimmerer Gewaltakte? Und die zweite Frage, die ich für die zentrale halte: Ist es möglich, Leiden zu verhindern, indem wir es anderen zufügen? Ist das nicht ein Widerspruch? Hat der Menschheit die Anwendung von Gewalt und Gegengewalt im Verlauf der Geschichte je das Ende der Gewalt herbeigeführt?

Der Kreislauf der Gewalt, in dem ich lebe, besteht aus ‚gezielten Mordanschlägen‘, Bombenangriffen, Beschießungsjagden und immer mehr Opfern auf beiden Seiten - es ist ein Kreislauf, der durch die Entscheidung beider Seiten, Gewalt anzuwenden, aufrecht erhalten wird, eine Entscheidung, an der Teil zu haben, ich mich weigere.